

**Rede zur Ausstellungseröffnung von
Christine Reinckens | Ede Mayer: Menschen Rhythmen Räume
im Kunstverein Radolfzell e.V. Villa Bosch Überlingen, am 10. Juli 2015**

Liebe Frau Mayer, liebe Frau Reinckens, sehr geehrter Herr Lehmann, meine sehr verehrten Damen und Herren,

als ich vorgestern zur Vorbesichtigung der Ausstellung hierher in die Villa Bosch kam, begann ich meinen Rundgang im 1. OG mit den Arbeiten von Ede Mayer, denn ihre Hängung war bereits abgeschlossen, und so konnte die Kunst im Raum schon ihre ganze Wirkung entfalten. Vorbei an den „Begegnungswänden“ der beiden Künstlerinnen im Foyer des 1. Stocks ging ich später nach unten, wo mich Christine Reinckens mit der Wasserwaage in der Hand und einer leichten Anspannung im Gesicht erwartete, um sich mit mir irgendwann zum Gespräch auf einen Stuhl zu setzen.

Ihre „*Variationen des Wartens*“ seien es gewesen, warum der Kunstverein Radolfzell auf sie, die Kassel lebende Künstlerin, aufmerksam geworden sei und gefragt habe, ob sie diese Wartenden nicht auch hier in der Villa Bosch ausstellen wolle und könne, erzählte mir Frau Reinckens.

Wieder auf dem Weg nach Hause hatte ich nun unzählige Räume, Bilder und Gedanken in meinem Kopf ... und ich musste über eine Viertelstunde auf meinen Bus warten. Das ist im Grunde nichts Außergewöhnliches, aber nach einem Besuch dieser Ausstellung eben doch. Noch erinnerte ich mich sehr gut an Frau Reinckens O-Ton, die mir erzählte, dass alle ihre Modelle im Original bei ihr im Atelier säßen, bevor sie als Motive in klassisch lasierender Ölmalerei auf die Leinwand kämen. Im Übrigen müssten diese Modelle mindestens 20 Minuten warten, denn erst dann gehe man im Kopf spazieren, werde kontemplativ und nähme seine innere Warte-Haltung ein.

Was ist meine innere Warte-haltung, fragte ich mich beim Warten an der Bushaltestelle und verkniff es, mein Smartphone zu zücken oder eine Zeitschrift aus der Tasche zu holen. Während ich eine Weile (und wenn wir warten, dauern Minuten eine Ewigkeit) meine Mitwartenden beobachtete, begann ich plötzlich, mich gedanklich in Ede Mayers Räume zu projizieren. Ich stand vor dem Guggenheim Museum in New York, ich blickte auf Industriebrachen im Ruhrgebiet, ich stand in atmosphärisch lichten Museumsräumen irgendwo in Deutschland und ich erfreute mich am warmen Gelb aus Toledo ... - und in diesem Moment beschloss ich, dass ich meine Rede heute Abend mit dieser persönlichen Erinnerung beginnen würde.

Denn es wird Ihnen ähnlich ergehen, beim nächsten Warten, dessen bin ich mir fast sicher. Obwohl die Arbeiten der beiden Künstlerinnen stilistisch und technisch keinerlei Berührungspunkte haben, außer dass es sich um zeitgenössische Malerei handelt, ergänzen sie sich auf erstaunliche Weise.

Die Entdeckungen meiner imaginären Reise möchte ich in den kommenden Minuten gerne weiter führen, werde Sie also bitten bzw. einladen, mir im Geiste von hier nach dort zu folgen.

Eine Gemeinsamkeit der beiden möchte ich Ihnen unbedingt eingangs verraten, denn es ist ein Umstand, der mich nachhaltig fasziniert. Ich nenne es das „Malerei als Bausatz-Prinzip“.

In der Regel entstehen Bilder als Einzelwerke, als Diptychon, gar Triptychon oder z.B. als eine 5er-Serie. Nicht so bei den beiden Malerinnen Mayer und Reinckens.

Eine nicht geringe Anzahl ihrer Arbeiten ist austauschbar, kann mit anderen Arbeiten ergänzt und weitergeführt werden. Sowohl Frau Mayer als auch Frau Reinckens konnte ich beobachten wie sie mit großer Ernsthaftigkeit und Konzentration einzelne Bilder von links nach rechts schoben, untereinander austauschten, übereinander setzten ... als handle es sich um Statisten in einem Theaterstück.

Dieser installative Gedanke steht im Mittelpunkt des Interesses beider Frauen, die nicht am Kunstwerk als Unikat kleben, sondern mit ihren Arbeiten Räume rhythmisieren, Blicke steuern, neue Wirklichkeiten kombinieren und Emotionen auslösen wollen.

Beiden eigen ist auch die Liebe zum querformatigen Fries, wir sehen diese Formate sowohl im Erdgeschoss als auch im Obergeschoss. Christine Reinckens bezeichnet ihre Friese als melodische Formate und ergänzte, Notenlinien seien ähnlich aufgebaut. Bilder als Musik für unsere Augen – ein interessanter Aspekt!

Ede Mayer erzählte, ihre Fries-Formate seien eine Einladung an uns Betrachter als Flaneure, als imaginäre Fenster in eine schöne Welt, und sie seien ideale Mittel zur Inszenierung von Räumen, um darin als Betrachter auf „Sehreise“ zu gehen, wie es Frau Dr. Hübner in ihrer Laudatio (2008) zur Künstlerin einmal treffend formuliert hat.

Beide Malerinnen verstehen ihre Bilder also nicht als ästhetischen Wandschmuck, sondern als in den Raum eingreifende Objekte, die aus uns Betrachtern Akteure machen sollen. Alle Motive dieser Ausstellung sind Ausschnitte aus einer Wirklichkeit, die wir mit den Künstlerinnen teilen. Vom exemplarischen Zitat des Realen ausgehend entwickeln beide Frauen nun eine fiktive Wirklichkeit, an deren Anfang Material und Technik liegen.

Hier Öl, dort Acryl, hier altmeisterlich, dort gestisch frei, hier farbintensiv, dort auf wenige Farben reduziert. Und allem Zauber liegt die Echtheit inne, denn ohne den subjektiv erlebten Raum und ohne den subjektiv erlebten Menschen gäbe es diese Malereien nicht.

Während Christine Reinckens ihre Modelle aus dem Freundes- und Bekanntenkreis und aus Schauspielschulen rekrutiert, bereist und begeht Ede Mayer ihre Räume persönlich, die wir in der Ausstellung sehen. Bei der Umsetzung in Malerei berufen sich beide Frauen auf ihre absolute Freiheit der Mittel, denn es sind keine Raum- oder Menschen-Porträts zu sehen, sondern Platzhalter für Perspektivenwechsel und Personifikationen für Gefühle.

Wenn Ede Mayer ein Museum betritt, tut sie dies nicht nur der Exponate wegen, sondern es reizt sie immer auch der architektonische Raum. Wenn Christine Reinckens ihre Menschenbilder malt, sucht sie keinen Foto-Ersatz, sondern will über die Malerei in das Innere dieser mit sich selbst beschäftigten Menschen vordringen und deren innere Haltung in Malerei übersetzen.

Beide Malerinnen verzichten daher bewusst auf modische Accessoires oder Ornamente, denn beide wollen wenige Eindrücke intensiv und nachhaltig fokussieren. Und wenn es ins inhaltliche Detail geht, so findet auch hier jede Malerin eine eigene Lösung.

Christine Reinckens präsentiert beispielsweise in ihren ‚Schuhbildern‘ Stellvertreter für die Bewegung oder Mobilität von uns Menschen. So kategorisiert sie drei Gruppen von Schuhen: 1. Schmuckschuhe wie Pumps, 2. Gemütliche Schuhe wie Sneakers und 3. Kampf- und Arbeitsschuhe wie Stiefel.

Auf meine Frage nach einem persönlichen Schuh-Faible verneinte die Künstlerin sofort, sie selbst sei überhaupt keine Schuhfetischistin, sondern habe eine Sammlung befreundeter Frauen als Modelle zur Verfügung gehabt!

Ede Mayer entführt uns in ihren ‚Werkstattbildern‘ in das Atelier einer befreundeten Malerin. Doch als eine Künstlerin, die sich stets für die Organisation eines Raumes interessiert, begnügte sich Mayer damit, alle im Raum verstreut liegenden Utensilien nur als graphische Elemente zu skizzieren und auf die Binnenzeichnung zu verzichten, um dem Raum seine architektonische Wirkung und seine Lichtregie zu erhalten.

„Der Betrachter kann sich in meinen Räumen verlieren“, sagte Ede Mayer mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Und ihre gemalten Räume sind tatsächlich ideale Kulissen für unsere eigenen Projektionen, weil sie uns die Bewegungsfreiheit zugestehen, die uns genommen wäre, stünden detailgetreue Möbel o.ä. in den Räumen.

„So brachte eine zufällige Konstellation von sitzenden Modellen auf einer Bank etwas in mir zum Klingen. Die Idee eines Frieses mit Wartenden war geboren. Bis zur Ausführung vergingen vier Jahre, in denen viele Vorstudien als auch fertige Bilder zum Thema entstanden“, erinnert sich Christine Reinckens.

Weil ihr Hauptaugenmerk auf der Darstellung der subjektiven „Warte-Haltung“ der einzelnen Menschen liegt, nimmt sich Christine Reinckens zum einen die Freiheit, Kleidung und Bildausschnitte zu variieren und sie greift zum anderen zur Sitzbank als Stereotyp, welche zusammen mit den monochrom gefassten Räumen für eine gewisse Distanzierung sorgen und trotz aller Empathie mit den Dargestellten eine sachlich-kühle Ebene ausstrahlen.

Ede Mayer reduziert Gegenstände bewusst auf stereotype Muster und Strukturen, um keine narrativen Bilder zu entwickeln, sondern *„um mit der Leere und dem Licht zu spielen“*. Eine große Stärke ihrer Malerei liegt in der Wahl der Bildausschnitte, in welche sie uns hineinzoomt oder indem sie uns mit der Brennweite des Weitwinkelobjektivs breite Flächen und weite Räume eröffnet.

Die Bilder dieser Ausstellung sind alle betont assoziativ angelegt. Denn hinter den menschlichen und architektonischen Hüllen liegen unterschiedlichste Realitäten und damit verbundene Schicksale und Geschichten verborgen. Sowohl die Malerei von Christine Reinckens als auch die Bilder von Ede Mayer wirken wie schützende Filter, die nur das wiedergeben, was die Kunst erforderlich macht und die auf alles verzichten, was banal sein könnte. Diese bewusste Intensivierung und Verdichtung führt uns – wenn wir es zulassen – hin zu sehr persönlichen und existenziellen Fragen.

„Ich fülle die Menschen mit meinen Gedanken und ich fülle die Räume mit meinen Menschen“, sagte Christine Reinckens im Gespräch.

„Ich bin interessiert an der Struktur, das glatte Malen interessiert mich nicht, die Oberfläche muss durch die Malweise leben“, ergänzte Ede Mayer.

So belegt diese Ausstellung einmal mehr die Notwendigkeit, um nicht zu sagen Dringlichkeit guter Malerei. Nicht die schnelle Geste und der oberflächliche Duktus stehen hier Pate, sondern akademische Malerei wie aus dem Bilderbuch!

Beide Künstlerinnen bilden sich seit ihren Studienjahren an den Kunstakademien in Stuttgart und Kassel regelmäßig weiter, sie unterrichten Kunst und belegen eigene Kurse, um so ihre eigene Arbeit aus der gebotenen Distanz regelmäßig reflektieren zu können.

Denn in der figurativen Malerei gilt als größte Herausforderung, die Balance zwischen Sichtbarmachung und Unsichtbarkeit der Gegenstände zu finden, um keine Entzauberung

der Kunstwerks zu provozieren und um das der Darstellung innewohnende Geheimnis nicht zu lüften, sondern nur „anzukitzeln“.

Dieses enigmatische „Ankitzeln“ ist die große Stärke in den Bildern Ede Mayers, die ganz gezielt Farbflächen neben Strukturelemente setzt oder mit gestischen Pinselspuren Flächen auflöst, um uns in eine malerische Atmosphäre zu entführen, die wir nur vor dem Original stehend erleben. Ja, diese Malerei hat im besten Fall ‚Erlebnischarakter‘, denn sie ist in den Reproduktionen kaum zu fassen, also eine Art Gegenmodell zur digitalisierten Bildwelt, die uns im Alltag umflutet.

Christine Reinckens packt uns durch ihre fotorealistische Maltechnik und suggeriert eine 1:1 Situation von Realität und Kunst. Doch dieser Eindruck trügt, denn die Malerin schafft Begegnungen, die das Leben so nicht vorsah, sie schafft Energie- und Konzentrationsfelder, die sich dem flüchtigen Blick und den spontanen ‚Selfie-Shootings‘ der heutigen Zeit komplementär entgegenstellen.

In der einzigen räumlichen „Begegnung“ von zwei Werken der beiden Malerinnen hier im 1. Obergeschoss können Sie selbst ihren individuellen Sehversuch unternehmen. Schauen Sie von links nach rechts und wieder zurück. Denken Sie sich in den Raum von Ede Mayer und lassen Sie sich davor oder danach von den Rückenfiguren von Christine Reinckens abholen.

Sie werden in jedem Fall emotional berührt sein und vielleicht IHR Bild finden, das Sie in einen gedanklichen oder dialogischen Prozess einbindet, der ursächlich der Kunst entspringt und faktisch unser Leben formt oder formen kann.

Wagen Sie den Selbstversuch!

© Andrea Dreher M.A.